

„Was zählt“ - Markus 12,41-44

Eine Frau erzählt: „Vor zwei Tagen ist mir etwas Merkwürdiges widerfahren. Ein junger Mann hat mich angeschaut! Ich meine wahrgenommen - nicht geguckt, gestarrt, geglotzt oder zufällig mit dem Blick gestreift. Früher war ich Blicke gewohnt - da war ich die junge Witwe und die Frauen schauten mich misstrauisch, die Männer abschätzend an.

Jetzt bin ich die alte Witwe - und werde übersehen. Augen gleiten über mich weg, Blicke senken sich kurz auf mich und wenden sich sofort wieder achtlos ab... Ich weiß nicht, was schlimmer ist - das Abgeschätzt- oder das Übersehenwerden.

Diesmal war es anders. Ich kam gerade aus dem Tempel und wollte etwas Geld in die Kollekte einlegen - ich bin nicht reich, aber es gibt immer wieder und immer noch Menschen, denen es schlechter geht - und da sah mich dieser junge Mensch aufmerksam an. Nicht so: „Wann hat die endlich ihr Geld aus dem Beutel gekramt und geht weiter?“. Sondern wohlwollend sah er mich an. Als nähme er mich wahr, so, wie ich jetzt bin, aber als sähe er auch noch das Andere, das was ich bisher gelebt habe. Vielleicht sogar, als sähe er das, was ich erträume, worunter leide und lieber verschweige.

Und - ja, es war ein anerkennender Blick. Dann sagte er etwas zu den anderen jungen Leuten, die mit ihm gekommen waren, ich habe es nicht verstanden, ich war so überrascht und aufgeregt, aber es muss etwas sehr Freundliches gewesen sein. Ich bin dann gleich weiter gegangen. Es ging sich auf einmal so anders als sonst, fast leicht war es und beschwingt...“

Haben Sie sie erkannt, liebe Gemeinde? Die Geschichte vom „Scherflein der armen Witwe“? Ich lese sie uns jetzt so, wie der Evangelist Markus sie uns überliefert hat:

„Und Jesus setzte sich dem Kollektenbecken gegenüber und sah zu, wie das Volk da Geld hineinlegte. Und viele Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein, das macht zusammen einen Pfennig. Und Jesus rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: 'Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. Denn sie haben alle etwas von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.'“

Was haben Sie gerade für ein Bild gesehen vor Ihrem inneren Auge? Ich vermute, Sie sahen eine alte Frau. Vielleicht ganz in schwarz gekleidet. Gebeugt. Klein. Faltig... Dabei wird in der Geschichte überhaupt nicht gesagt, dass die Witwe alt ist - es könnte sich genau so gut um eine allein erziehende, junge Mutter handeln. Eine, die „auf Hartz IV ist“ - wie man heutzutage Menschen abstempelt. Als reiche es aus, über einen Menschen zu sagen woher und wieviel Geld er bezieht.

Das Scherflein der Witwe. Es kommt auf die Bilder im Kopf an. Die sind bei vielen Älteren durch das Buch „Schild des Glaubens“ geprägt, jenes alte Religionsbuch, das früher einmal durch die Grundschule begleitet hat. Alt, gebeugt, faltig - wirft sie da ihre Münzen ein, die Witwe aus unserer Geschichte.

Ältere Frauen, aber auch Männer, klagen manchmal darüber, auf einmal „unsichtbar“ zu werden. Neben den alten Mann in der U-Bahn setzt sich so schnell keiner. Die Frau, die an der Kasse im Portemonnaie kramt, stört den

Betrieb und hält den ganzen Laden auf.

Pflegebedürftige Menschen verschwinden häufig einfach, auch aus unseren Gemeinden, und ihre allermeist pflegenden Ehefrauen oder Töchter und Schwiegertöchter mit ihnen.

Und ich höre auch solche Fragen: „Lohnt sich das noch, Seelsorge im Heim?“ - „Die kriegen das doch gar nicht mehr mit, die haben den Besuch doch nach einer Stunde wieder vergessen!“

Lohnt sich das denn? „Lohnen“ - ist ein Begriff aus der Ökonomie und auch unsere Geschichte ist nicht nur eine Geschichte vom Sehen, sondern auch vom Geld. Die Sprache der Marktwirtschaft hat heute Eingang selbst in intimste Beziehungen gefunden. „Lohnt“ es sich noch, in eine Beziehung zu investieren? Lohnt sie sich noch, diese oder jede Operation? ... Die Liste ließe sich noch erheblich verlängern ...

Die alte Witwe hat in den Augen ihrer Umwelt keinen Marktwert mehr, weder körperlich noch finanziell. Niemand sieht sie an. Höchstens noch die Kinder, die mit einer Mischung aus Faszination und Verwunderung gerne in alten und faltig-runzlichen Gesichtern lesen. Und sich oft ganz ohne Scheu nähern.

Niemand in der Geschichte sieht sie an. Aber dann sieht Jesus *s i e* an, ja, er weist auf sie hin: „Schaut Euch diese arme Witwe an!“ Im griechischen Ur-Text steht für „arm“ „ptochae“. Die „Ptochoi“- das sind die Armen in jeder Hinsicht. Die, denen man den Rücken gekrümmt hat, denen das Leben übel mitgespielt hat, das sind die immer zu kurz Gekommenen...

Die kleinen Leute, die Witwen, vernachlässigten Kinder, Männer und Frauen. Sie sind jene, von denen es in der Bergpredigt heißt, dass ausgerechnet sie

„selig“, „glücklich“ zu nennen sind, weil unter ihnen das Gottesreich seine Gestalt gewinnen will!

Es gewinnt seine Gestalt, wo sich die andere Ökonomie Gottes durchsetzt und aus der „Witwe“ in unserem alten Text ein Subjekt wird, eine Frau, die erkennbar wird, als wüssten wir sogar ihren Namen und sähen ihr direkt ins Gesicht.

Das Gottesreich gewinnt Gestalt, wo wir neu lernen, wohin Jesus unsere Augen lenken will: Zu den Menschen neben uns, die leicht übersehen werden. Deren Lebensleistung kleingeredet wird. Deren Kummer zum Himmel schreit.

Jesus lenkt unseren Blick auf die, die sonst übersehen werden. Auf die Kranken und die Gekränkten; auf die, denen so viel zugemutet wird - und die doch noch an Andere zu denken zu vermögen. Auf die, die vom Schicksal so schwer gebeutelt sind, aber immer noch stark sind, voller Hoffnung und Mitgefühl. Manch' eine dieser Lebenskünstlerinnen ist heute unter uns. Hier.

Das Gottesreich gewinnt Gestalt, wo diese Frau ihr Scherflein einwirft. In der Übersetzung heißt es „alles, was sie zum Leben hatte“, im griechischen Text steht wörtlich „ihr Leben“.

Menschen in Pflegeheimen möchten, so ist es meine Erfahrung, gerne etwas geben. Manche sparen das „Taschengeld“, das sie monatlich erhalten, „für den Enkel“. Dem Besucher wird wenigstens ein Keks vom Nachmittagskaffee angeboten, weil sie oft nichts anderes haben. Dabei ... geben sie viel mehr - ihr Leben.

Wer hinsieht und ihnen zuhört, empfängt Lebensgeschichten:

Mutgeschichten, Tränengeschichten, Widerstands-Geschichten. Hört Geschichten vom Träumen, vom Aushalten, von Schuld und Vergebung, vom Fallen und Aufstehen. Und wo sie nicht mehr erzählen können, ihre eigene Geschichte vielleicht sogar vergessen haben, schenken uns die alten Menschen einfach ihr Da-Sein.

Das meine ich nicht verklärend - sondern höchst konkret. Es geht hier um nichts Anderes, als um den Kern unserer lutherischen Rechtfertigungslehre, die wir in diesem Jubiläumsjahr der Reformation neu zum Leuchten zu bringen versuchen:

Wir alle leben von der Gnade, ohne unseren Verdienst, nicht weil wir so nützlich wären oder so klug oder so schön oder so reich, sondern nur ... weil wir Kinder Gottes sind - gesehen von ihm, geliebt und gewollt!

Und: Wer in die Gesichter Altgewordener schaut, macht nicht selten eine wirklich merk-würdige Erfahrung. Das erzählen mir immer wieder Menschen, die als Hauptamtliche oder Ehrenamtliche Besuche im Heim machen. Selbst wer damit eher zögerlich beginnt, merkt nach einiger Zeit: „Ich bin ja der oder die Beschenkte! Ich bin demütiger geworden, dankbarer, ehrlicher und, ja, auch das: frommer. Bei meinen Besuchen erfahre ich Schmerz und Trauer und Liebe und Lebensmut - die ganze Fülle des Lebens!“

Und so kann inmitten einer Ökonomie, die Menschen über abrechenbare Defizite definiert, in der Hilfehandeln in Module zerlegt wird, in der unablässig über Kosten in der Pflege diskutiert wird, so kann sich doch unscheinbar und widerständig-subversiv die so ganz andere Ökonomie Gottes entfalten.

Das ist die, die mit dem Menschen rechnet, ihn wahrnimmt als den, der alles

empfängt und alles zu geben hat: Sein ganzes Leben.

Und wenn wir hinschauen wie Jesus werden uns auch außerhalb des Heimes immer wieder Menschen begegnen, die durch ihr bloßes Da-Sein trösten.

Und diese Art „Lebens- oder Zeit-Spenden“ zählen, weil wir so selbst erfahren, dass auch unser eigenes Leben in all seiner Unvollkommenheit genügt! Es kommt nicht darauf an, wieviel wir einlegen, sondern dass wir einander begegnen.

Jesus hat am Beispiel der alten oder vielleicht auch jungen Witwe darauf hingewiesen. Auf die Würde und den Wert allen Lebens. Jenseits des Geldes. Im Diesseits eines solidarischen Miteinanders, wo jede und jeder etwas einzubringen hat.

Jesus - auch so wird und ist er der „König der Gedeemütigten“, wie eine der hier bis Ostern ausgestellten Skulpturen von Walter Green heißt. König derer, denen der Lebensmut manchmal gegen Null sinkt, König derer, die gedemütigt werden durch abschätzige Blicken, durch ein nicht-ernstgenommen-werden, durch ein an den Rand gedrängt - oder unsichtbar gemacht werden.

Der „König der Gedeemütigten“ aber - der lässt sich selbst kleinmachen, fertigmachen, aufs Kreuz legen.

Wenn wir auf ihn sehen, finden wir Trost. So ist Gott - einer von uns. Denn das meint Trost: „Con-solare“. Da ist einer mit mir, damit ich nicht allein bleiben muss.

König der Gedeemütigten.

So will Gott bei uns sein.

So gewinnt das Gottesreich Gestalt bei uns.

Bei Euch, liebe Gemeinde, bei Euch!

Amen.

Wochenspruch und Begrüßung

Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes. Lukas 9.62

Zurücksehen, während man den Pflug zieht - ist nicht zu empfehlen.

Zurücksehen, wenn man den Pflug aus der Hand gelegt hat, hingegen ist empfehlenswert: Sehen auf das, was war, damit ich von daher verstehen kann, was ist, und weiter gehen kann in das, was kommt.

Zurücksehen, auf den, der war und der da ist und der da gewisslich kommen soll - das ist, wo zu dieser Sonntag uns einlädt.

„Unsere Augen sehen stets auf den Herrn“, nicht nur, aber besonders am Sonntag Okuli, der dem Hinsehen gewidmet ist. Auf ihn, der uns sieht.

Bei dem wir Angesehene sind!

Im Zuge unserer Achtsamkeit im Blick auf Barrieren ist heute Sandra Martin da. Sie arbeitet als Gebärdensprachdolmetscherin für gehörlose und höreingeschränkte Menschen und übersetzt heute den Gottesdienst (auch die Lieder) in Gebärdensprache für die gehörlosen Besucherinnen.

So feiern wir Gottesdienst im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Amen.